

Forum



Sehr geehrte Frau Bundesrätin Dreifuss

Mit Erstaunen habe ich vernommen, dass die Ihnen anvertrauten Ämter und Versicherungen (IV/EMV) den bis jetzt in jahrelanger Kleinarbeit erarbeiteten TarMed (Version 2.2) ablehnen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die vom Preisüberwacher vorgeschlagenen Massnahmen nicht vollständig erfüllt worden sind.

Dies erstaunt mich insbesondere deshalb, weil davon ausgegangen werden kann, dass dieses äusserst komplexe Vertragswerk von denjenigen Fachleuten in mühevoller Detailarbeit verhandelt worden ist, welche noch am ehesten zu einem Durchblick in dieser ziemlich komplexen Materie fähig sind. Es ist also äusserst unverständlich, wenn Meinungsänderungen solcher Fachleute relativiert werden, die Meinungsäusserung eines auf diesem Gebiet sicherlich nicht 100% kompetenten Preisüberwachers aber als absolut angesehen wird.

Vielleicht können Sie mir ja in dieser Sache eine erhellende Erläuterung geben. Sollte es sich allerdings um einen rein politischen Entscheid handeln, so muss die Vernunft dieser Politik doch stark angezweifelt werden.

*Dr. med. D. Thumm
Präsident Vereinigung Zentralschweizer
Augenärzte, Luzern*



In Sorge um die Homöopathie [1]

In Sorge um die Homöopathie zitiere ich, was ich als ehemaliger Präsident des Schweizerischen Vereins Homöopathischer Ärzte und semilegalen Dozent für Homöopathie am Berner Klinikum im Rahmen einer schriftlich geführten, wissenschaftlichen Diskussion der Rechtsmedizinerin Prof. J. Oepen, einer engagierten Gegnerin der Homöopathie, am 15.11.1981 geschrieben habe:

Wer im Hörsaal der Klinik unter dem kritischen Blick wissenschaftlich geschulter Kollegen über Homöopathie vorträgt, muss in Theorie und Praxis darlegen, dass der Lehre Hahnemanns ein induktiv-empirisches, d.h., ein aus heutiger Sicht wissenschaftliches Denken zugrundeliegt, das aber nicht nur von dogmatisch-materialistisch-denkenden Ärzten der Schule, sondern auch von einem Teil seiner Epigonen (die er als «Nachhänger» titulierte) nicht verstanden worden ist. Er muss darlegen, dass diese Lehre – die, wie Glücker schon im vergangenen Jahrhundert ausführte, von ihren Hauptgesichtspunkten Empirie und Phänomenologie aus zu beur-

teilen ist – sehr im Unterschied zu den Lehren jener Epigonen nicht nur modernen Wissenschaftskriterien genügt; dass sie vielmehr, da Hahnemann konsequent das Subjekt in die Therapie einbezieht, für die offizielle Schule gerade heute zukunftsweisend und darum von höchster Aktualität ist. Er muss darlegen, dass Hahnemann kein Heilpraktiker oder Esoteriker war, sondern – wie seine lebenslang praktizierte Diagnostik, Differentialdiagnostik und Therapiebeurteilung belegen (Henne) – ein in der Tradition der ersten Wiener Schule stehender, überragender wissenschaftlicher Arzt. Er muss demnach auf die historische Realität des Arztes Hahnemann, auf dessen lebenslanges Bemühen um Arzneimittelsicherheit zurückgehen. Er muss sich – mit ihm – distanzieren von allen Anführern ontologischer, spekulativer Systeme und ihrer Anhänger-schar, die Hahnemann als «medizinische Sekten» bezeichnet, und ihren unfruchtbaren Apriorismen; aber auch von «phantastischer Spekulation (Signatur)», von aller Art Aberglauben, von alter Astrologie und neuerer Naturphilosophie und auch von dunkler, sich selbst nicht verstehender Mystik, die «das ins Licht stellen wollte, was helle Chemie und Physik nicht vermocht hatten». Er muss neben der Arzneimittellehre, von der – in historischer Sicht – die Homöopathie ihren Ausgang nahm, nicht die Repertorisation, (die «nur leichte Winke» zur Wahl eines Mittels geben kann), sondern, wie Hahnemann tat, die Verifikation und Falsifikation seiner Behandlungsmethoden in den Mittelpunkt seines Unterrichts rücken, da nur die Dokumentation der Wirksamkeit einer Therapie bei vielen und über lange Zeit (historische) Gewissheit (Hahnemann) geben kann.

Dr. med. W. Buschauer, Lengnau

1 Fähr L. In Sorge um die Homöopathie. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(3):153-7.

In Sorge um die Homöopathie [1]

Fähr macht in dieser Arbeit aufmerksam auf verschiedene Arten, Homöopathie zu betreiben. Dabei lässt er einzig die Schule Hahnemanns gelten als alleinigen Massstab und bedauert alle späteren Entwicklungen, wie z.B. die Schule von Kent, Sankaran, Vithoulkas etc. Auch verurteilt er den Computer als Hilfsmittel zur Mittelfindung.

Für mich ist die Homöopathie eine Medizin der Freiheit. Es gibt innerhalb dieses Gebäudes genügend Platz für individuelle Vorgehensweisen und Ideen. Wir müssen doch auch das akzeptieren, was uns der Patient anbietet. Wenn ein Homöopath mehrheitlich mit Träumen arbeiten will und das auch einfühlbar richtig macht, hat er meine volle Unterstützung und Bewunderung.

Ich finde es schade, dass hier Gräben geschaffen werden, vor allem auch deshalb, weil das Gros unserer Kollegen seit Jahren immer wieder mehr mit verschiedensten

Methoden arbeitet. Eine breite Palette von Seminaren aller Richtungen werden angeboten. Und ich finde das gut so. Ein zurück zur reinen Hahnemann'schen Schule ist weder möglich noch wünschenswert.

Fähr macht nun diese Diversifikation verantwortlich dafür, wenn 2004 unser Wirkungsnachweis nicht akzeptiert werden wird.

Viel mehr jedoch wird der schwer überbrückbare Unterschied zwischen der Welt der Statistik in der naturwissenschaftlich begründeten Schulmedizin und unserer Homöopathie dafür verantwortlich sein. Diese ist als direkter Nachkomme der Magia naturalis, wie sie die Alchemie beschreibt, akausal und damit mittels Statistik nicht zu erfassen. Im Gegenteil tötet die Statistik unsere Erfolge und wir werden immer benachteiligt sein, wenn wir in statistische Korsetts gesteckt werden. Daran ändert auch die Datenlage wenig.

Wenn Fähr schreibt, die Homöopathie befinde sich weltweit in einem Zustand der Orientierungslosigkeit, so bin ich nicht mit ihm einverstanden. Sicher aber wird diese Feststellung, die ohnehin skeptische Gegnerschaft bestätigen in dem, was sie schon immer sagte.

Was die nostalgische Schilderung der Welt Buschauers angeht, so kann ich nicht mitreden, da ich Kollege Buschauer nicht persönlich kenne. Wenn Fähr aber behauptet, der Bruch mit ihm habe erst die Schwierigkeiten heraufbeschworen, die Komplementärmedizin in den 90er Jahren und bis heute antrifft, so habe ich wiederum Mühe damit. Wir sollten vorwärtsblicken und nicht vergangene Zeiten bemühen, die nicht zurückgeholt werden können.

*Dr. med. Rolf Heimann, Homéopathie SSMH,
Médecine interne FMH, La Neuveville*

1 Fähr L. In Sorge um die Homöopathie. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(3):153-7.

In Sorge um die Homöopathie [1]

Die klassische Homöopathie wurde von ihrem Begründer, Samuel Hahnemann, vor über 200 Jahren formuliert. Seither haben seine Schüler zuerst, später Generationen von homöopathisch tätigen Ärzten und Therapeuten auf der ganzen Welt seine Ideen aufgegriffen und, auch im Zusammenhang mit dem allgemeinen medizinischen Fortschritt, weiterentwickelt. Dies hat zur Bildung verschiedener Schulen geführt, was auch für die Schweiz und die hier praktizierenden KollegInnen seine Bedeutung erlangte. Der SVHA (Schweizerischer Verein Homöopathischer Ärzte) als nationale (und übrigens älteste) Fachgesellschaft bemüht sich seit vielen Jahren, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Seine Ausbildungskommission hat, um den Anforderungen der FMH für einen Fähigkeitsausweis im Nachgang zum neuen KVG und der Aufnahme der klassischen Homöopathie in den Katalog

der kassenpflichtigen Grundleistungen (ab 1.7.1999) zu genügen, einen strengen Massstab definiert, welcher garantiert, dass trotz den verschiedenen Richtungen in der gegenwärtigen Homöopathie-Szene eine «Unité de doctrine», d.h. eine weitgehende Einigkeit über die wesentlichen Grundlagen der klassischen Homöopathie herrscht, und damit eine Qualitätsgarantie mit entsprechender Fortbildungspflicht gewährleistet ist.

Das BSV hat den Auftrag, bis zum Jahr 2005 die Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit der neu als Pflichtleistungen der Krankenkassen bezeichneten komplementärmedizinischen Methoden, worunter die klassische Homöopathie, zu dokumentieren. Dies hat zu einer Zusammenarbeit verschiedener Experten geführt. Für die klassische Homöopathie sind dies Mitglieder des SVHA, seiner Ausbildungskommission zusammen mit der KIKOM, weil sich rasch herausgestellt hat, dass die bestehenden «Gold-Standard-Methodologien» dem Charakter der Arbeitsweise in der Homöopathie ungenügend gerecht werden. Herr Fäh hat nicht unrecht, wenn er den Zeitraum bis 2004/5 als (zu) knapp betrachtet, aber die vereinten Kräfte der Schweizerischen Homöopathen haben die Probleme erkannt, definiert und angepackt. Von Orientierungslosigkeit kann keine Rede sein, im Gegenteil, die Sorge um die klassische Homöopathie hat zu den oben erwähnten Massnahmen geführt, aber entsprechend der schon von Hahnemann hochgehaltenen Maxime gilt es, die individuellen Besonderheiten unserer Patienten und auch der Therapeuten zu respektieren.

*Dr. med. André Thurneysen
Dozent Homöopathie*

KIKOM, Universität Bern

*E-mail: andre.thurneysen@kikom.unibe.ch
http://www.cx.unibe.ch/kikom/*

1 Fäh L. In Sorge um die Homöopathie.
Schweiz Ärztezeitung 2000;81(3):153-7.

Kommentar

*Wer aber vor der Vergangenheit
die Augen verschliesst,
wird blind für die Gegenwart.
R. v. Weizsäcker*

Ich vermisse klare Stellungnahmen einerseits zur Frage, was wohl die Veranlassung für die von mir zitierte Karrikatur von ANNA war, wenn nicht die zunehmende Verwässerung der Homöopathie bis zur Unkenntlichkeit, andererseits zum von mir angeregten «Zentrum für Langzeitdokumentation».

Drei Aussagen sind für den desolaten Zustand der Homöopathie bezeichnend:

1. dass man eben den desolaten Zustand der Homöopathie nicht wahrhaben will. Dazu empfehle ich die Lektüre des Editorials der renommierten Zeitschrift für klassische Homöopathie 1/99, welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt;
2. dass eine Rückbesinnung auf Hahnemanns Grundgedanken nicht wünschenswert sei;
3. dass die Homöopathie Nachkomme der Magia naturalis sei.

Die beiden letzten Behauptungen sind aus ethischer, medizinhistorischer bzw. therapiegeschichtlicher Sicht unhaltbar. Hahnemann als Aufklärer und Beobachtungsmediziner der älteren Wiener Schule sah sich genötigt, sich gegen den Einbruch romantischen Gedankenguts heftig zu wehren. Man denke etwa an die Schellingsche Naturphilosophie und spekulative Systeme versus nüchterne Erfahrung aufgrund unvoreingenommenen Beobachtens und unbefangenen Nachdenkens bei Hahnemann. Oder auch Hahnemanns Aussagen zu Paracelsus, den er als «Irrlicht» titulierte und dessen «System-Denken» (Mystizismus, Astrologie, Magie) er als «unverständliches Kauderwelsch» beschrieben hat (vgl. Hahnemanns Brief an E. Stapf vom 5. Mai 1831).

Wer seine Arbeitshypothese etwa auf Spekulation aufbaut, ist aus ethischer Sicht verpflichtet, die Patienten über diesen Sachverhalt aufzuklären; es geht nicht an, z.B. durch Verwenden des Wortes «Homöopathie» den Patienten darüber im unklaren zu lassen, dass eine neue, nicht von Hahnemann verifizierte Methode zur Anwendung gelangen soll (etwa des griechischen Heilpraktikers Vithoulkas oder eines indischen Gurus). Diese Methoden sollten freiwillig als «spekulative» oder «experimentelle Homöopathie» bzw. «Homöomagie» bezeichnet werden, sofern die Methode auf der Magia naturalis aufbaut.

Ermutigt durch die Reaktionen auf meinen Artikel wurde eine «Ärztliche Fördergemeinschaft authentischer Homöopathie» geschaffen. Sie steht allen Ärzten/-innen offen, die auf dem Gedankengut Hahnemanns aufbauen. Es werden Zertifikate geschaffen, die es den Patienten ermöglichen, den betreffenden «homöopathischen Arzt» als in der Tradition Hahnemanns stehend zu erkennen. Eine allfällige, künftige Zusammenarbeit mit dem «Schweizerischen Verein homöopathischer Ärztinnen und Ärzte» ist durchaus möglich, sofern die offizielle Linie des Vereins zu einer authentischen Interpretation der Lehre Hahnemanns zurückfindet. Abschliessend komme ich nicht umhin, auf das Argumentarium der Gegner der Homöopathie zu verweisen [2], die nur darauf warten, dass der «WZW»-Nachweis bis 2004 nicht gelingt, um die Homöopathie aus der Grundversicherung zu kippen und aufgrund von Artikel 8 der Standesordnung die Anwendung der Homöopathie durch Ärzte in der FMH als unzulässig zu erklären. Das Argumentarium dieser Kreise liegt auch schon bereit:

1. fehlende unité de doctrine [1];
2. fehlende Distanzierung von Heilpraktikern (a.a.O.);
3. der bereits zitierte Artikel 8 der Standesordnung (Unzulässigkeit umstrittener diagnostischer und therapeutischer Praktiken ..., Fussnote a.a.O.). Herrn Prof. Geiser habe ich übrigens auf eine äusserst ähnlich gelagerte Veröffentlichung [2] bereits erschöpfend geantwortet [3].

Nur die wissenschaftliche, neuerdings abschätzig als «Hahnemannsche Schule» titulierte authentische Homöopathie hat die Chance, von der medizinischen Fakultät anerkannt zu werden. Für diverse «Weiterentwicklungen» ist wohl eher die philosophische bzw. theologische Fakultät der richtige Ansprechpartner.

Die Zeit wird richten.

Dr. med. L. Fäh, Lengnau

- 1 Geiser M. Vernunft und natürliche Mitmenschlichkeit auf verlorenem Posten? Schweiz Ärztezeitung 2000;81(3):149-52.
- 2 Geiser M. Der menschliche Körper – die letzte Bastion der Magie. Schweiz Ärztezeitung 1988;69:1133-7.
- 3 Fäh L. Schweiz Ärztezeitung 1988;69:1440-2.



Brauchen wir Gott in der Medizin? [1–4]

Die Frage hat mich seltsam berührt. Wenn es eine höchste Quelle des Lebens gibt (die wir zum Beispiel Gott nennen können), dann wird doch jeder Moment im Raum-Zeitkontinuum von ihr getragen und man kann sie nicht vom Alltag separieren. Ihre Energie schwingt durch das Universum und erscheint im Hier und Jetzt, wo immer wir sind.

Dann liegt es nur an unserer Bewusstheit, ob wir das wahrnehmen oder nicht, – ob wir es zulassen, von dieser Kraft geführt zu werden, auf sie zu hören und mit ihr zu arbeiten.

Warum sollte ich das nicht benützen? Ich stamme ja aus dieser Quelle und als Seele trage ich das Potential von Liebe, Weisheit, Kraft und Freiheit mit mir herum. Ich kann zu dieser Tatsache erwachen, wenn ich will. Nach bald 25 Jahren Berufstätigkeit habe ich es gern einfach.

Ich singe das HU («iiuu» ausgesprochen). Seit vielen Jahren. HU ist ein uralter Name für Gott. Ein Mantra, das heisst: ein Wort der Kraft. Es öffnet das Herz für die Liebe Gottes und lässt sie uns erleben.

Verschiedene religiöse Traditionen kennen das HU, vor allem die alten, – jene, die sich mit der inneren Gotteserfahrung, – der mystischen, wenn Sie so wollen, – befassen.

Diese spirituelle Übung mache ich täglich wie ein Gebet. Sie hat mein Bewusstsein verändert, – erweitert, – revolutioniert. Das HU hilft mir bei der Arbeit. Wenn ich zurückblicke, sehe ich, dass es aus mir einen besseren Arzt gemacht hat. Ich bin liebevoller und vorurteilsloser im Umgang mit meinen Patienten geworden. Ich kann besser zuhören. Ich erkenne mehr Zusammenhänge. Ich habe mehr Intuitionen, die wirklich hilfreich sind. Ich bekomme Antworten auf meine Fragen in meinen Träumen oder inneren Bildern, die während Gesprächen auftauchen. Manchmal träume ich voraus, wie ich am besten helfen oder entscheiden kann.

Wenn Probleme in der Praxis entstehen, singe ich innerlich das HU. Es fokussiert mich auf die Präsenz Gottes in jeder Situation und auf seine innere Führung. Oft kommen ganz unerwartete Lösungen.

Ich habe auch gelernt, den Freiraum der Patienten und ihre Autonomie mehr zu respektieren. Ich habe vor allem auch eines erlebt: dass ich mit jeder Tat, jeder Emotion und jedem Gedanken eine Ursache setze, die schlussendlich auf mich zurückkommt wie ein Bumerang. Das Leben ist beruflich und privat etwas unglaublich Spannendes geworden, denn Gott hat mit Bewusstsein zu tun. Wenn mich heute also jemand fragt: «Brauchst Du Gott in der Medizin»? So muss ich sagen: Er wohnt im Herzen von uns allen. Und das ist unser spirituelles Lebenszentrum, ob wir es wissen oder nicht. Wir dürfen die Augen reiben und erkennen. Die Technik des HU kann dabei helfen.

Dr. A. Gunz, Winterthur

- 1 Hell D. Brauchen wir Gott in der Medizin? Schweiz Ärztezeitung 1999;80(51/52):2985-6.
- 2 Staehelin B. Brauchen wir Gott in der Medizin? Schweiz Ärztezeitung 1999;80(51/52):2986-9.
- 3 Stöcklin R. Gebet und Heilung. Schweiz Ärztezeitung 1999;80(51/52):2989-90.
- 4 Hoby-Peter K. Brauchen wir Gott in der Medizin? Schweiz Ärztezeitung 1999; 80(51/52):2991-3.



Indien: Alternative Medizin [1]

Wer glaubt eigentlich noch ernsthaft daran, die Komplementärmedizin sei harmlos, ohne Nebenwirkungen und eben nur gut. («Nützt's nüt, schadet's nüt».) Wenn ich lese, wie sehr die indische Medizin mit magischen Praktiken und Personenkult verbunden ist, läuft es mir kalt den Rücken runter. Es tut gut, sich da auf jüdisch-christliche Werte zu besinnen: ..., denn ich bin der Herr, dein Arzt (2. Mose 15.26). Die Komplementärmedizin sprengt das naturwissenschaftliche Weltbild. Wer aber kann mir sagen, was in der «unsichtbaren Welt» abläuft, wenn ich einem Patienten ein wohlgeschütteltes, hochpotenziertes Medikament rezeptiere. Interessant auch die Tatsache, dass die Komplementärmedizin nie in einem Schnellkurs gelernt werden kann, sondern eng behaftet ist mit eingeweiht seien. Wohin bewegen wir Ärzte uns in der Schweiz? Zum Schamanen oder zu einem, der in einer respektvollen Haltung den Leidenden auf einem Stück Lebensweg begleiten darf? Wahrscheinlich ist der Schnellbleichschamane lukrativer.

Dr. M. Stockmeyer, Basel

- 1 Kühni M. Indien: Alternative Medizin. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(5):244-6.